

## Predigt Judica 21.03.2021 Hiob 19, 19-27

Liebe Gemeinde! Hiob ist eine überaus tragische Figur. Als wirklich wohlhabender Mann, verliert er alles, was er hat. Nicht nur seinen materiellen Besitz, sondern auch seine ganze Familie. Das, was ihm bleibt, ist allein sein Leben. Man kann sich wohl diese Tragik gar nicht schwer und grausam genug vorstellen. Und dazu kam auch noch der damals übliche Gedanke, dass jemand, dem so etwas widerfährt, selbst schuld sein muss. Also, dass der Leidende sein Leid irgendwie durch eigene Sünden selbst verursacht hat. Wir kennen das auch heute noch, wenn man manchmal sagt: Das hast du dir selbst zuzuschreiben. Hiob aber, kann sich beim besten Willen nicht vorstellen, warum ihn ein solches Leid trifft. Und in vielen Gesprächen, die er führt mit seinen Freunden und die wir im Hiobbuch aufgeschrieben haben, geht es genau darum: Wie kann Gott das zulassen? Warum straft Gott so? Wie soll man sich verteidigen. Aber darum geht es in diesem vorliegenden Text gar nicht. Hier geht's um eine ganz **einfache** Sache und eine sehr **überraschende** Sache.

Fangen wir mit der einfachen Sache an. Aber wenn ich das so sage, dann ist selbst die einfache Sache eine, die im Leben immer zutiefst wichtig ist. Nämlich Freunde. Und sogar beste Freunde. Wir haben uns sicher schon gefragt, was eigentlich einen wirklich guten Freund ausmacht. Hoffentlich haben wir das im Leben auch schon erfahren, dass wir einen Freund an unserer Seite haben. Und wir wissen das ja: Wirkliche Freunde zeigen sich erst in der Not. Freunde, die nur in guten Zeiten da sind, sind wenig wert. Erst wenn's schwierig wird im Leben, dann zeigt sich, wer dableibt, wer beisteht, wer sich nicht abwendet. Und eigentlich hat der Hiob solche Freunde.

Als er ins Leid gestürzt wird, da bleiben seine drei Freunde Bildad, Elifas und Zofar, so heißen die, die bleiben bei ihm, kommen zu ihm. Das ist schon mal eine gute Sache. Sie stoßen ihn nicht aus, halten die Gemeinschaft. Und doch ist das allein nicht ausreichend. Jedenfalls nicht für Hiob. Ganz sicher meinen die drei Freunde das gut. Sie wollen mit Hiob zusammen verstehen,

warum ihm dieses Unglück geschah. Man sucht gemeinsam nach Antworten. Doch dieses Antwortsuchen, das ist genau der Punkt, der die Beziehung der 4 schweig macht.

Denn die drei Freuden haben Antworten auf Fragen, die von Hiob jedoch nicht geteilt werden können. Ihre Antworten bewegen sich auf dem Level: Du bist bestimmt irgendwie selbst schuld. Ich weiß, wie auch sie alle sicherlich, dass es in traumatischen Situationen, in großen Leiderfahrungen immer dazu kommt, dass man fragt: Warum? Warum ausgerechnet mir? Warum muss mir das passieren? Was habe ich bloß verbrochen? Es sind letztlich Fragen nach der Gerechtigkeit. Nach der Gerechtigkeit Gottes. Wie kann Gott das zulassen? Diesen Unfall, diese Krankheit, diese Katastrophe? Ich weiß auch, dass es Fragen sind, die niemals jemand für einen anderen beantworten kann. Selbst ein guter Freund kann keine Antworten auf diese tiefen und existentiellen Fragen finden. Es gibt diese hilflosen Versuche auch heute. Haben wir vielleicht auch schon mal gehört: da stirbt ein Kind vor der Zeit und Menschen sagen: *„Da hat Gott einen Engel gebraucht und ihn zu sich geholt.“* Dabei wollten die Eltern diesen Engel viel lieber noch in ihrem irdischen Leben wissen. Da wird manchmal gesagt. *„Vielleicht ist das besser so. Wer weiß, was ihm oder ihr noch alles erspart geblieben ist.“* Und all diese Antworten sind sicherlich gut gemeint und wollen dem Leidenden in seiner Situation einfach nur helfen. Aber sie sind eben nicht die Antworten des im Unglück Befindlichen selbst, sondern Antworten anderer. Und das macht die Sache schwierig und ungenügend.

Die drei Freunde sind solche, die ihre Antworten dem Hiob vortsetzen. In großen Reden und Überlegungen, wollen sie den Hiob sozusagen zur Annahme seines Leides und zum Verständnis helfen. Aber durch ihre vorgefassten Antworten beengen sie die Gedanken Hiobs. Sie wollen nicht zuzulassen, dass Hiob jemanden verantwortlich macht, nämlich Gott selbst, für das schwere Unglück, das ihn getroffen hat. Und so hat Hiob kaum Luft zum eigenen Denken, kaum den Mut seine Gedan-

ken selbst auszusprechen, weil sie von den Freuden sofort verneint werden. Nein, wahre Freunde sind das so nicht. Sie verstehen nicht, was in dieser Situation nottut.

Ich weiß, dass es nicht leicht ist. Man muss sich in seinem Leben schon einmal damit auseinandergesetzt haben, wie man auftreten will, wenn man Menschen zur Seite steht, die von einem Unglück betroffen sind. Die Seelsorger, die Notfallseelsorger machen das immer und immer wieder. Sie sind die Freunde, die es in diesem Moment des größten Schmerzes braucht. Aber sie sind eben nicht dauerhaft da. Es braucht dann die guten Freunde, die bleiben. Und die sich trauen, keine Antworten zu bieten, sondern den Trauernden begleiten. Und diese Begleitung sollte offen sein. Sollte Halt bieten. Sollte selbst die schwersten Gedanken eines Trauernden zulassen und sollte sich vorbehaltlos auf die Seite des Leidenden stellen. Hiob spürt, wie sehr die Meinung der Freunde an ihm nagt und wie sie sich im Grunde auf die Seite des von ihm verklagten Gottes stellen. Nicht Anwälte seiner selbst sind sie, sondern Mitankläger. Das bringt dem Hiob noch mehr Schmerzen, als dass sie gelindert würde durch verständnisvolle Freunde. Nein, er ist nicht schuld. Das weiß er. Also soll ihm niemand erzählen, dass da vielleicht ins einem Leben was war, womit er diese Strafe von Gott verdient hätte. Gute Freunde, beste Freunde, die verlassen den Leidenden nicht und sie ertragen mit ihm zusammen die Situation. Sie leisten materielle Hilfestellung. Bieten einen Tee an, sorgen sich um Kommunikation mit anderen Familienmitgliedern, bieten praktische Hilfe an und vor allem: Sie hören zu. Sie sind nicht die, die reden. Sie sind nicht die, die Antworten finden müssen. Aber sie sind die, die dem Hiob und dem Leidenden auf seinem Weg begleiten, selbst Antworten zu finden.

Wenn Hiob zu der Erkenntnis kommt, dass Gott das richtiggemacht, dann ist es seine Antwort. Wenn der Leidende selbst sagen kann: „*Mein liebes Kind ist jetzt ein Engel beim Herrn*“, dann ist es seine richtige Antwort. Wenn der Angehörige selbst sagen wird: „*Wer weiß, was ihm oder ihr noch erspart geblieben ist.*“,

dann ist das **seine** gefundene und seine tröstliche Antwort mit der er leben und weiterleben kann. Aber er muss sie selbst finden. Und das ist ein Weg, auf dem die Freunde da sein dürfen und hören und mitbeten können. Wie gut, wenn es solche Freunde gibt. Vielleicht haben wir die selbst schon erlebt. Und sicher wäre es gut, wenn wir uns dieser Verantwortung nicht entziehen, sollte es an uns sein, uns als wahre Freunde zu bewähren. Wir sehen: So einfach, wie man sich das mit den besten Freunden vorstellt, ist es doch oft nicht, sondern komplizierter und schwerer als man denkt.

Und nun noch eine überraschende Sache. Hiob klagt. Verständlich, dass er das tut. Und er hat einen Adressaten für seine Klage, nämlich Gott. Er weiß sich von ihm geschlagen. Von diesem Herrn über Leben und Tod. Hätte er seinen Besitz noch selbst verspielen können, so ist er an dem Tod seiner Familie nun wirklich unschuldig. Leben geben und nehmen, das ist Sache des Allmächtigen. Und so klagt er ihm. *„Gott hat mich mit diesem Unglück geschlagen.“* Und obwohl er allen Grund hat, diese Klage vorzubringen, hat sich da ganz tief bei ihm drinnen doch die Erkenntnis festgesetzt: Das kann noch nicht alles gewesen sein. Erstaunlich für das Alte Testament, das ein Leben nach dem Tod nicht kennt. So kann Hiob doch sagen: *Ich werde Gott sehen und er wird sich über dem Staub erheben und ihm Recht schaffen.* Welch ein tiefes Vertrauen. Selbst wenn er noch sein Leben verliert, so meint Hiob, ist Gott noch immer nicht am Ende. Ich wünsche uns allen, dass wir diese Erkenntnis ebenso tief in uns tragen. Die Erkenntnis, dass unser Erlöser lebt. Und selbst in den schwersten und dunkelsten Stunden von Trauer und Angst und Not soll sich dieser Gedanke nicht verflüchtigen: Gott schafft Recht. Wenn nicht hier, dann einstmals dort, wenn wir uns mit ihm über den Staub erheben. Ja, Hiob macht nicht Schluss mit Gott, sondern kämpft mit ihm, denn das bleibt er für ihn auch immer: Der Herr über Leben und Tod. Auch über sein eigenes Leben. Und auch das wünsche ich uns, dass wir mit Gott nie zu Ende sind, wissend, dass er unser Leben in der Hand hält. Amen (*Ralf Haska*)